

**Radeberger Industriegeschichte –
ein Rückblick mit Ausblick zum Nachdenken...**

Erinnern wir uns endlich wieder – die Stadt Radeberg wurde durch Arbeit „Groß und Bedeutend“!

Von Renate Schönfuß-Krause

Ist Geschichtswissen über die Entwicklung einer Stadt heute noch aktuell?

Persönlich beantworte ich das für mich mit einem eindeutigen Ja! Dieses Wissen um geschichtliche Zusammenhänge, diese Möglichkeiten eines kritischen Vergleichs zwischen Einst und Jetzt sollten unabdingbar sein, wenn sich, wie gerade erneut, heutige Zielstellungen, Anforderungen, Situationen bis hin zu Meinungsäußerungen von Bürgern wiederholen und gleichen. Denn diese heutigen Diskussionsrunden ähneln mit ihren Besorgnissen der Bürger denen vor 175 Jahren, als um 1850 in Radeberg, mit der Anbindung der Stadt an das Eisenbahnnetz, die Industrialisierung begann – ein Glücksumstand. Nur nach wenigen Jahren sollte sich herausstellen, dass diese Entwicklung zum Wohlstand der Stadt und ihrer Bürger führte, eine pulsierende Stadtentwicklung begann!

Ein gewisses Maß an Geschichtswissen und Geschichtsdenken sollte also vor Entscheidungsfindungen unbedingt zum Nachdenken und Vergleichen herausfordern! Sinnvoller Fortschritt im Rahmen des Bewährten - das sollte unsere Devise für die Zukunft sein!

Unsere Zukunft beginnt nicht irgendwann – sondern sie beginnt heute!

Die kürzlichen Radeberger Diskussionsrunden in Vorbereitung des Bürgerentscheides am 23.2.2025, bei dem es um ein Ja oder Nein zu aufgezeigten Visionen einer weiteren Zukunftsplanung für die Stadt geht - langfristig im Sinne einer weiteren positiven wirtschaftlichen Stadtentwicklung angedacht - machen deutlich, dass ein Teil der heutigen Radeberger Bürger kaum noch Näheres über die einstige Industriegeschichte ihrer Stadt Radeberg weiß. Noch weniger darüber, welche große Bedeutung die Stadt als bedeutender Wirtschafts- und Industriestandort bis zur Wendezeit vor 35 Jahren einnahm. Mit der Wiedervereinigung ab 1990 wurde die Rückwärtsentwicklung des Industriestandortes in die Bedeutungslosigkeit initiiert, städtisches Leben in der Innenstadt versiegt nach und nach.

Deshalb darf nicht vergessen werden, dass Alles das, was jetzt hier im Moment gewollt, heiß diskutiert und langfristig neu geplant wird, um wieder Industrie und Gewerbe anzusiedeln, schon einmal da war - Geschichte wiederholt sich gerade in diesen Tagen erneut.

Von dieser momentanen Befragung aller Radeberger Bürger, mit JA für eine weitere, langfristig geplante wirtschaftliche Entwicklung abzustimmen oder eben auch für eine Stagnation mit NEIN, wird es zukünftig abhängen, wie sich nicht nur Angebote des Arbeitsmarktes, sondern auch die weitere Stadtentwicklung mit Wohnungsbau, Schulneubau, Gastgewerbe, Handel und Kultur bis hin zur medizinischen Versorgung u.a.m. entwickeln werden - oder eben auch nicht. Unsere jetzigen Entscheidungen für Planungen einer verantwortungsvollen Stadtentwicklung werden für die Zukunft außerdem die Weichen dafür stellen, ob endlich die seit 30 Jahren anhaltende Spirale des Weggehens einer gebildeten Kinder- und Enkelgeneration aus Radeberg, die in

weiter entfernte Gebiete mit reichlich anspruchsvoller und sicherer Arbeit auswandert, beendet werden kann – oder eben auch nicht. Denn, auch die durch den Wegzug der jungen Generation einhergehende Vereinsamung zurückbleibender Familien oder die Vergreisung einer ganzen Region hängt von den sicheren Arbeits- und Lebensmöglichkeiten für eine junge Generation und einem damit verbundenen intakten, kulturellen Umfeld ab.

Es ist nicht neu und ganz normal: Der gesund empfindende, strebsame junge Mensch geht schon immer dorthin, wo es für ihn Arbeit, Zukunft und ein besseres Leben gibt, auch für die Gründung einer Familie, da Arbeit von klugen jungen Leuten zumeist nicht als Beschwernis und Last, sondern durchaus erfüllend und als Sinnstiftung empfunden wird.

Rückblick: Radeberg - vom unbedeutenden Landstädtchen zur Industriestadt

In einem Bericht über Radeberg aus dem Jahr 1789 erfahren wir, dass *„...die Stadt 223 bewohnte Häuser hatte, in der 949 Personen wohnhaft waren, der stärkste Nahrungszweig in der Fabrikation seidener Bänder bestand und die meisten ihr Brot mit Handarbeit kümmerlich verdienten und Nahrungssorgen hatten.“* Auch 1850, also vor „nur“ 175 Jahren, fallen Betrachtungen im „Dresdener Salonblatt“ nicht optimistischer aus: *„Was lässt sich schon ‚Welterschütterndes‘ berichten von einem schlichten Landstädtchen, wie dem Radeberg!“* Zu dieser Zeit gab es in Radeberg bisher nur eine einzige und erste Fabrik, die des *„Schönferber und Fabricant“* Carl Wilhelm Scherz (heute Dresdener Str. 40).

Erst 1845, durch die Anbindung der Stadt Radeberg an die Sächsisch-Schlesische Eisenbahn, wurden in Radeberg die Weichen für eine beginnende Industrialisierung der Stadt gestellt, die sich in den nächsten Jahrzehnten von der kleinen, verschlafenen Kleinstadt zu einer bedeutenden sächsischen „Grünen Industriestadt“ entwickeln sollte. Angeschlossen an die Eisenbahnlinie Dresden-Görlitz-Breslau wurde Radeberg als zukünftiger Industriestandort für Unternehmer weithin „attraktiv“ sichtbar, obwohl, genau wie heute, vorerst noch keine Bedarfsträger für eine industrielle oder gewerbliche Ansiedlung bereitstanden! Aber Radeberg konnte mögliche Standort-Flächen präsentieren. Sächsische und schlesische Unternehmerkreise wurden aufmerksam, da mit der Eisenbahnlinie ein Potenzial zum Güter-Massentransport gegeben war, um u.a. Kohle für Dampfmaschinen und den Rohstoff Sand für die Glashütten zu transportieren, den Vertrieb der Erzeugnisse und den Personentransport abzusichern. Der anfänglich *„etwas unglücklich außerhalb der Stadt“* liegende Bahnhof auf weit und breit unbebautem Land erwies sich bald als sehr vorteilhaft für die Ansiedlung von Betrieben im Umkreis, die mit eigenem Normalspur-Anschluss an die Eisenbahnlinie modernste Voraussetzungen für ihre Produktion und die unabdingbare Wertschöpfung (also Geldwertsteigerung der Erzeugnisse als Basis für Gewerbesteuern) vorfanden.

Rat und Bürgermeister - mit Weitsicht, Visionen und Risikobereitschaft

Einer klugen Weitsicht und den Visionen von Ratsmitgliedern und Bürgermeistern war in den kommenden Jahrzehnten ein bisher kaum vorstellbarer Aufschwung der Stadt zu verdanken. Die Radeberger Stadtväter ermöglichten die Ansiedlung von Unternehmen in den noch unerschlossenen Außenbezirken der Stadt. Sie erkannten mutig Chancen für eine einsetzende, positive Entwicklung für Radeberg, obwohl sie damals, ebenfalls wie heute, nicht wussten, welche Schwierigkeiten und Weltveränderungen zukünftig auftreten könnten. Überliefert ist nur eine gravierende Fehlentscheidung der Stadtoberen, als diese den von der Eisenbahngesellschaft perspektivisch geplanten Eisenbahn-Knotenpunkt ablehnten, der in Radeberg die

West-Ost-Strecke Dresden - Görlitz mit der neuen Nord-Süd-Strecke Kamenz - Pirna verbinden sollte. Daraufhin erhielt das bis dahin total unbedeutende Arnsdorf, noch fern der Eisenbahnstrecke liegend, den Zuschlag, der für die weitere Entwicklung und Bebauung des Dorfes ab 1875 von großer Bedeutung werden sollte und schließlich zu Beginn des 20. Jh. den Bau der Königlich-Sächsische Heil- und Pflegeanstalt Arnsdorf nach sich zog. Für den Ort von einem immensen personellen und wirtschaftlichen Vorteil, den Radeberg sich entgehen ließ.

In Radeberg begann ab 1858 die Erfolgsgeschichte der Glasindustrie. Wilhelm Rönsch aus Schlesien gründete die erste Hohl- und Tafelglasfabrik gemeinsam mit den Gebrüdern Hirsch, seinen Schwagern. Es folgten weitere Mitglieder der Glashütten-Dynastie Hirsch, die zahlreiche Hütten errichteten, expandierten und Radeberg bis 1929 zu einem bedeutenden Zentrum sächsischer Glasindustrie entwickelten. Um die Jahrhundertwende gab es 28 Fabriken mit 2.400 Beschäftigten (Glasfabriken, Glasformenbau, Eisengießereien, Maschinenbaufabriken). Unaufhaltsam folgten Betriebsgründungen verschiedenster Branchen: 1869 Nähmaschinenschiffchenfabrik „Carl Barth“; 1870 das „Klitzingsche Eisenwerk“, daraus wurde „Saxonia Eisenwerke und Eisenbahnbedarf-fabrik Radeberg AG“, ab 1890 Standort der Vereinigten Eschebach'schen Werke AG; 1872 Gründung „Aktienbrauerei zum Bergkeller“ (1885 „Radeberger Exportbierbrauerei“); 1874 Bau Gasanstalt; 1880 Gründung Lehrmolkerei Heinrichsthal; 1896 Gründung der Kokosmatten-Weberei; 1897 Gründung der „Stroh- und Filzhut-Fabrik Wagawa & Crönert“; 1903 Heuer Automobil-Karosseriebau (Gläser) u.a.m.

Radeberg erlebte Hochkonjunktur – die Stadt gehörte zu den bedeutendsten Industriestädten im Königreich Sachsen und „blühte“

Radeberg hatte um 1890 ca.14.000 Einwohner. Wohnungsbau, Schulneubauten, Straßenausbau wurden erforderlich, der Neubau eines Postamtes, des Städtischen Krankenhauses, Turnhallen mit angeschlossenem Sportplatz für den Schul-, Arbeiter- und Vereinssport u.v.a.m. Die Attraktivität Radebergs als Wohn- und Arbeitsort nahm ständig zu.

1915 begannen Entwicklung und Erweiterung der Südvorstadt durch die Errichtung des Königlichen Feuerwerks-Laboratoriums mit werkseigenem Bahnnetz, einem Großbetrieb, in dem außer 1.500 Bauarbeitern später bis zu 5.000 Menschen beschäftigt waren (Gelände Sachsenwerk, Rafena, Robotron). In der Folge entstanden die Bebauung von Schillerstraße und Ferdinand-Freiligrath-Straße, am Goldbachgrund erfolgte eine Wohnbebauung als Arbeiter-Wohnsiedlung mit Markt (Kohlrabi-Insel). Ein genossenschaftlicher Wohnungsbau erschloss das Gebiet an der Dresdener Straße mit der Ernst-Braune Siedlung. Eine weitere großflächige Wohnbebauung erfolgte mit der Stadtrandsiedlung in den 1920/30er Jahren. Der weitere Ausbau der Südvorstadt bis zur Dresdener Heide vollzog sich im Rahmen der beginnenden Produktion von Rechentechnik im VEB Rafena-Werke / Robotron Ende der 1960er Jahre. Es wurden für die angeworbenen Arbeitskräfte aus ganz Ostdeutschland, Ingenieure, Techniker, Ökonomen moderne Wohnblocks in unmittelbarer Nähe des Werkes für 2.400 Familien erbaut, Kindergärten, Schulen und Kaufhallen. Die Stadt boomte, kostenlose Sport-, Kultur- und Freizeit-Angebote waren selbstverständlich. Zusätzlich wurden Gastarbeiter aus Mosambik, Vietnam, Ungarn und Kuba angeworben, die sich ebenfalls problemlos in das städtische Leben einordneten.

Mit der sog. Wende 1989, der Schließung maßgeblicher Großbetriebe bis hin zur Schleifung oder dem totalen Verfall der Bausubstanz, wurde im Wesentlichen die wirtschaftliche Bedeutung der Industriestadt Radeberg beendet. Damit endeten auch viele kulturelle und sportliche Leistungen, deren kostenlose Finanzierung bis dahin

selbstverständlich waren. Die Darstellung der Stadt Radeberg beschränkte sich in den letzten drei Jahrzehnten in der Öffentlichkeit zumeist einseitig und kommerziell auf die Rolle einer „Bierstadt Radeberg“.

Denken wir also gründlich nach, wählen wir verantwortungsbewusst auch für die Zukunft der nachfolgenden Generation, wenn wir am 23. Febr. 2025 über die Zukunft unserer Stadt mitentscheiden können.

Außerdem: Fortschritt und Entwicklung kann man nicht aufhalten – nur verzögern!